

In Not und Tod : der Sanitätssoldat ist ein guter Kamerad

Autor(en): **Alboth, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704769>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In Not und Tod

Der Sanitätssoldat ist ein guter Kamerad

Von Hptm. Herbert Alboth

Der Leser, der diese, der blauen Waffe gewidmete Sondernummer in die Hand nimmt, wird bereits durch das Umschlagbild darauf aufmerksam gemacht, daß der Sanitätssoldat in erster Linie ein Kamerad und Helfer ist. Er ist in der Organisation unserer Armee und in der Gliederung der Verbände bis hinunter zur Einheit zum Träger einer Aufgabe geworden, die heute in vermehrtem Maße die Kampfkraft und die Moral der Truppe beeinflusst. Allein die Tatsache, daß sich Sanitätssoldaten bei der Truppe befinden, gibt dem einzelnen Soldaten im Schrecken sowie in den an Nerven und Kräften zehrenden Anforderungen der modernen Schlacht Mut und Vertrauen. Auch die Angehörigen zu Hause, die um ihre Väter, Söhne und Brüder bangen, wollen wissen, daß ein gut ausgebauter Sanitätsdienst das menschenmögliche unternimmt, um den Verwundeten beizustehen, Not und Opfer in ertragbaren Grenzen zu halten. Dieses Wissen um die sanitätsdienstliche Betreuung der kämpfenden Truppe ist auch für die Erhaltung des Widerstandswillens des Hinterlandes, des ganzen Volkes, nicht ohne Bedeutung.

Wer Militärdienst leistet, wird auch erlassen können, welchen Einfluß ein Versagen des Sanitätsdienstes auf die Kampfmoral haben müßte. Verwundete, die liegen bleiben, weil die Hilfe fehlt, dahinsterven und mit brechenden Augen den vorgehenden Kameraden anklagend nachblicken, sind, wenn sich solche Anblicke wiederholen, der Kampfmoral der Truppe abträglich. Dazu kommen die Maßnahmen, die andauern müssen, um die Gesundheit der Truppe zu gewährleisten. Die volle Kampfkraft gibt nur eine Einheit, die gesund und dadurch auch den fast übermenschlichen Anforderungen des Krieges gewachsen ist. In diesem Geschehen bildet der einzelne Sanitätssoldat den vordersten Fühler einer Organisation, die im Kriege nur dann spielen kann, wenn sie bereits im Frieden von tüchtigen Männern geplant und den steigenden Anforderungen angepaßt, vorbereitet ist. Die von bewährten Fachleuten gelieferten Beiträge dieser Sondernummer mögen auch dem Außenstehenden einmal zeigen, wieviel ernsthafte und verantwortungsvolle Arbeit es braucht, um den an den Sanitätsdienst gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Es geht auch daraus hervor, daß im Interesse unserer Wehrmänner im Sanitätswesen nicht gespart werden darf, sollte doch für unsere Soldaten, die für Freiheit und Unabhängigkeit unserer Heimat das Teuerste, das Blut und das Leben, in die Schanze schlagen, nur das Beste gut genug sein. Es wäre schlecht um unsere Landesverteidigung bestellt, sollten ihr eines Tages die Finanzen versagt werden, um den Entwicklungen der Heilkunde zu folgen und die Ausrüstungen und modernen Heilmittel zu beschaffen, die für die Pflege und Rettung unserer Soldaten notwendig sind.

Die Angehörigen unserer Blauen Truppe, die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Sanitätstruppen, stehen heute an Bedeutung keiner anderen Waffengattung nach. Die gute Ausrüstung und die immensen, für den Kriegsfall getroffenen Vorbereitungen nützen wenig, wenn der Mensch, der sich ihrer bedienen muß, versagt, weil er schlecht ausgewählt, ungenügend ausgebildet und seiner Aufgabe auch charakterlich nicht gewachsen ist. Wir dürfen heute sagen, daß unsere Sanitätstruppen in den letzten Jahren in jeder Beziehung große Fortschritte gemacht haben, und daß von den für sie verantwortlichen Instanzen alles getan wird, um mit der Entwicklung Schritt zu halten.

Das war nicht immer selbstverständlich. Der Berichterstatter erinnert sich noch gut an seine eigene Rekrutenzeit und die folgenden Jahre, in denen man oft etwas überlegen auf die «Blauen» herunterschaute und sie nicht immer ganz ernst nahm. Die Witze über ihre beiden Universalmittel, das Aspirin und die Jodflasche, tauchten immer wieder in den verschiedensten Varianten auf. Oftmals war es die wenig militärische Haltung — vielleicht auch eher eine gewisse Unbeholfenheit — durch die sich die Sanitätssoldaten, oder dann und wann auch das blaue Kader, ungünstig gegenüber

der Kampftruppe abhoben. Es gab aber schon damals flotte Kameraden, die sich durch ein großes menschliches Format auszeichneten und die für ihre Einheiten wirkliche Helfer in Not und Tod waren.

Einer der größten Fortschritte ist bestimmt auf dem Gebiet der Ausbildung der Sanitätsoffiziere erzielt worden, wobei wir nur den jeder Offiziersschule vorangehenden Kurs in der Eidgenössischen Turn- und Sportschule in Magglingen erwähnen möchten. Die Sanitätsoffiziere sind heute viel mehr dazu berufen, auch die sportärztlichen Berater ihrer Truppenkommandanten zu sein. Es kommt nicht von ungefähr, daß der Waffenchef der Infanterie in einer Weisung über die Körperschulung der Infanterie vom 20. Juli 1955 unter anderem z.B. für das Marschtraining vorschreibt: «Das Marschtraining hat in enger Zusammenarbeit mit dem Arzte zu erfolgen. In Fällen, bei denen der Arzt eine gesundheitliche Schädigung oder Gefährdung erblickt, ist dessen Rat strikte zu befolgen. Abweichende Ansichten von Truppenoffizieren oder Instruktionsoffizieren sind dem Schulkommandanten zu unterbreiten, der im Einverständnis mit dem Waffenplatzarzt entscheidet.» An dieser hier geschilderten vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Arzt und Truppenoffizier hat es früher sehr oft gefehlt. Mit dem nach modernen Erkenntnissen erfolgten Ausbau unserer Sanitätstruppen ist auch die Autorität des Sanitätsoffiziers gewachsen. Wir wollen uns darüber nur freuen.

Stillstand wäre Rückschritt. Die Sanitätstruppe, die nicht Kampftruppe ist und mehr den rückwärtigen Diensten zugerechnet wird, hat schon immer schwer um ihre berechtigten Forderungen zu kämpfen gehabt und wird das auch in Zukunft tun müssen. Der Sanitätsdienst einer modernen Armee hat im Zeichen des Atomkrieges noch einmal an Bedeutung gewonnen. Es sei nur daran erinnert, daß es in unserer Armee die Abteilung für Sanität war, welche bereits vor Jahren die ersten Anleitungen für den Schutz gegen die Auswirkungen von Atomwaffen herausgab und daß die Weisungen für die Kampftruppe erst dieses Jahr folgten. Dem Sanitätsdienst werden heute Aufgaben übertragen, die auch an das Personal erhöhte Anforderungen stellen. Anforderungen, die nicht von Leuten erfüllt werden können, die man infolge Untauglichkeit für die Kampftruppe oder als Waffendienstverweigerer einfach zu den Sanitätstruppen abschiebt. Diese Truppengattung hat heute ein Recht darauf, ihren Nachwuchs unter Bürgern zu rekrutieren, die körperlich, geistig und charakterlich der immer schwerer werdenden Aufgabe gewachsen sind, der Kampftruppe in Not und Tod Helfer und Kamerad zu sein.

Es ist eine der Aufgaben unserer Sondernummer, der Redaktion und Verlag des «Schweizer Soldat» gerne zugestimmt haben, dazu beizutragen, daß die Sanität nicht vergessen wird und bei der Zuteilung der personellen und materiellen Mittel den Teil erhält, den sie im Interesse der Moral und Kampfkraft unserer Armee unbedingt erhalten muß. Gleichzeitig möchten wir dazu beitragen, daß auch die Angehörigen der blauen Waffe erkennen, daß die außerdienstliche und freiwillige Tätigkeit selbst in ihrem Bereich eine Forderung ist, die in ihrem eigenem Interesse liegt. Wir möchten hier auch anerkennen, daß der in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit anderen Wehrverbänden geleistete Einsatz des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereins und seiner Sektionen bereits seit Jahren zu einer erfreulichen und anerkanntenswerten Tatsache geworden ist.

